

# Fremdenhof „zum Weber“ Kirschau

Erbaut 1921—1923

hält seine Räume bestens empfohlen

Neuzeitlich eingerichtet

Fremdenzimmer :: Zentralheizung :: Kalt- und Warmwasserleitung :: Gediegene Bier- und Weinstuben  
Gesellschaftssaal :: Bundeskugelbahn :: Autohalle :: Ausstattung :: Angenehmer Familienaufenthalt  
Anerkannt gute Küche :: **Max Ulbrich.**

roß der geringen Größe eine der schönsten Felsbildungen. Und bald steigen wir auf wenigen Steintrufen zur Orgel empor, einem Naturwunder von ungeahnter Schönheit. In prachtvollen senkrechten Säulen sehen wir hier den Sandstein; deutlich erkennen wir die „Pfeifen“ und die „Klavatur“ der „Orgel“. Alexander von Humboldt selbst bezeichnete sie als „einzigartig“. Im Jahre 1851 soll dieser große Naturforscher die Trögelsteine, den Dybin, die Mühlensteinbrücke und die anschließenden Gebiete der Felsenstadt bereist haben. Nach ihm sind der „Humboldtfels“ und die „Humboldtorgel“ benannt worden. Die wundervolle Säulenbildung der Orgel steht jedenfalls mit jenem Phonolithgange in Zusammenhang, der sich vom „Schwarzen Loch“ nach dem „Weißen Felsen“ hinzieht. Wahrscheinlich ist es dessen oberflächlich ausgewitterte und deshalb über Tage nicht mehr wahrnehmbare Fortsetzung, die diese prachtvolle Säulenbildung an der Orgel bewirkt hat. Die große Orgel besteht aus einem ovalen 5—6 Meter im Durchmesser haltenden und etwa 2 Meter hohen Sandsteinfelsen, der in seinem größeren Teile in vertikale, meist 5—15 Zentimeter dicke und bis 2 Meter hohe Säulen gespalten ist. Nach unten hin verlieren sich diese Spalten ganz allmählich und gehen in den unzerklüfteten Sandstein über. Der Sandstein wurde durch das empordringende vulkanische Gestein — Basalt und Phonolith — zuerst erhitzt und z. T. geschmolzen, dann kühlte er sich ab und zersprang dabei. So sind die Säulen also keineswegs Kristalle, sondern — ähnlich wie die Basaltsäulen — Abkühlungs- und Schrumpfungsercheinungen. Aber nirgends mehr in der näheren Umgebung sind Teile dieser Decke anzutreffen; ganz vereinzelte spärliche Phonolithstücke fand man im Eckardtloch und Brummerneß, dem Tale nördlich unterhalb der „Orgel“. Im übrigen sind Basalt und Phonolith jetzt völlig weggewittert. Durch beide Orgelfelsen hindurch ziehen sich Gänge von eisenschüssigem Sandstein. Ein paar Meter östlich der „großen Orgel“ ragt — vollkommen freistehend — die „kleine Orgel“ empor, ein ebenfalls säulig zerklüfteter Sandstein (Durchmesser 0,7—1,2 Meter, Höhe 2,5 Meter). — Wir treten auf die Aussichtsplattform hinaus, wo uns eine Bank zur Rast ladet. Ein prächtiger Ausblick öffnet sich hier: nach Norden über grüne Wälder, anmutige Wiesen und weiße starre Felsmassen, über das liebliche Tal von Zonsdorf bis weit hinein in das entfernte Berg- und Hügel land der Lausitz.

Gleich neben der Orgel führt uns ein schmaler Pfad an hohen Felsen vorbei ins Eckardtloch hinab, einen einsamen, schattigen Talgrund. Ein mächtiger Felsen ragt zur Linken empor. Wir steigen durch das Heidekraut hinauf und sehen bald zwischen den Baumwipfeln die Spitze dieses Felsens vor uns, wenden uns nun wieder nach Süden und gehen das felsige Tal hinan. Steil führt uns der schmale Fußsteig zur Höhe hinauf. Hier treffen wir auf den „Alpenpfad“. Eine Vegetafel weist nach der „Sphinx“, die am Steilabstürze des Orgelfelsens deutlich sichtbar wird. Dann geht es weiter auf dem engen Alpenpfade, der uns endlich auf Stufen in eine schmale Felsgasse hinableitet. Vor uns ragt der Zug der „Brummerfelsen“ empor mit seinem Aussichtspunkte: dem Albertfels. Ein markierter Weg führt von da zum Zonsdorfer Söndelsteich, ein anderer rechts nach Zonsdorf hinab. Diesem folgen wir zunächst ein Stück, steigen dann links im Walde ein wenig bergan und sehen bald von einer kleinen Fels-

kulisse aus auf dem hochaufragenden Brummerfels die Gestalt der „Kaffeemühle“. Ihre Kurbel könnte man auch mit einem Hundskopfe vergleichen. — Nun zur Rechten in jene Felsenge und am Alpenpfade auf Treppen steil empor zum „Albertfels“, einem der besten Aussichtspunkte des ganzen Gebietes. Im Süden lenkt ein steiler Felssturm, die höchste Spitze der Brummerfelsen, unsere Aufmerksamkeit auf sich. Dahinter erstrecken sich die waldigen Höhenrücken der Mühlensteinberge. Wieder geht es hinab in jene Felsenge und von da auf dem durch einen roten Ring gezeichneten Wege zwischen schroffen Felswänden in eine weite, einsame Talmulde, das „Brummerneß“. Die Sage weiß zu berichten, daß ein armes Hirtenmädchen hier einen Topf voll Brummer (= alte polnische Münzen) gefunden haben soll. Ein klares Wässerchen rieselt aus einem Stein hervor; dicht daneben ladet eine Bank zur Ruhe. Wir sind an der Brummerquelle. Fast auf allen Seiten streben die Felsen steil in die Höhe. Hier im Herzen der Zonsdorfer Felsenstadt, im einsamen Felsental kann der Naturfreund noch so recht den Zauber einer urwüchsigen, unverfälschten Waldnatur auf sich einwirken lassen, kann in dieser Weltabgeschlossenheit den Lärm und das ewige Einerlei des Alltags vergessen. — Und weiter schreiten wir das Tal hinab, bis ein Weg nach links abzweigt und die hohen Felszinnen der Wagedrossel aus dem Walde vor uns auftauchen. Dann gehen wir nach links, teils quer durch den Wald und kommen bald an steile Felswände, die hier eine enge Gasse bilden. Ein Bächlein fließt durch sie hinab und macht den Boden sumpfig und morastig. Daher führt diese Felsenge den Namen „Dreckgasse“. Hoch oben auf der einen Felswand fällt uns eine deutlich erkennbare Felsfigur auf, die Schildkröte, die wir schon von der Orgel aus erblicken konnten. Nun zurück zum Wege, der uns alsbald links hinaufführt, durch weite Flächen von Heidekraut, bergan zum Kanapee oder Friedrichstein, einer niedrigen Erhebung mitten im Walde, die, wie eine Gedenktafel auf dem Gipfel andeutet, Professor Friedrich († 1916), dem verdienstvollen Erforscher unserer Heimat, zu Ehren benannt ist. Trotz der geringen Höhe ist der Blick von hier oben, mag es auch nur eine Nahsicht sein, unendlich reizvoll, sodaß wir uns nur schwer von ihm loszureißen vermögen. Während wir vom Albertfels aus nur auf die Spitzen und Zinnen der Felsenstadt hinablickten, sehen wir hier von unserem tiefer gelegenen Standpunkte aus die einzelnen Felsriegel, die stolzen Zacken und steilen Wände in ihrer ganzen imposanten Mächtigkeit emporragen. Nach Nordosten ragen — jenseits der Talschlucht — die nackten kahlen Felswände empor, nur stellenweise durch grünen Nadelwald umsäumt. Am höchsten erhebt sich die stolze Gruppe der Brummerfelsen mit ihrem hochaufragenden Felssturm. Daneben erblicken wir die Aussichtsplattform des Albertfelsens mit seiner Wetterfahne sowie die bizarre Gestalt der Kaffeemühle. Daran anschließend erscheinen die jetzt sehr bewachsenen Schutthalden der Brücke. Deutlich tritt auch der Carolafels mit seiner Stange hervor, und darüber wölbt sich in weiterer Ferne der Rücken des Zonsberges. Als höchster Punkt des ganzen Zuges ragt im Norden der mächtige, freistehende Felskegel des Schalksteines empor hoch über die Baumwipfel, nur geübte Bergkletterer können ihn erklimmen. Alljährlich in der Johannisnacht — so geht die Sage — erblüht auf seiner höchsten Spitze eine Wunderblume, die den Glücklichen,